

kommt, die der Abweisung der jüdischen Ketzerei ähnlich ist. Die jüdische Religion hat eine Unsumme von Mißverständnissen über sich ergehen lassen müssen. Das Unverständnis-Echo wurde aber auch zu allen Zeiten an die Weltvölker zurückerzählt. Einen bedeutsamen Beitrag zur Erhellung der Religion des Judentums hat Schubert durch seine Erforschung der spätantiken und mittelalterlichen jüdischen Kunst geleistet (bes. ab S. 45). Er kennt sich in der Geschichte des Bilderverbotes und in den entsprechenden jüdischen Ideologien ebenso aus wie in den charakteristischen Einzelmotiven, die in spätantiken Mosaiken und in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bibelausgaben, Gebetsbüchern, Aggadot, Postillen etc. zum Teil von ihm selbst aufgewiesen und gedeutet worden sind. Nach ihm sollten z. B. die Bilder an der Synagogenwand von Dura Europos „Anlaß zum Nachdenken sein, daß es vielleicht doch nicht ganz richtig ist, den Trennungsstrich zwischen rabbinischem und hellenistischem Judentum zu scharf zu ziehen“ (166). In Sachen jüdischer Kunstgeschichte wird auch die Judaistik von morgen nicht an Kurt Schubert vorbeigehen können.

Einige Einzelthemen können hier nur angetippt werden. Nach Schubert ist die Gnosis u. a. „in Kreisen frustrierter hellenistischer Juden“ entstanden (171 vgl. 173). Mit Recht führt er die messianische Komponente der jüdischen Religion nicht nur auf die davidisch-salomonische Königsideologie zurück, sondern auch auf ältere Jakob/Israel-Traditionen des ehemaligen Nordreiches (74f). Ein kleiner Lapsus ist ihm S. 273 passiert; er bezeichnete dort den Chabad-Chassidismus als eine „sehr liberale Form des Chassidismus“. Diese Liberalität dürfte aber schwer zu finden und zu beweisen sein.

Ein großes, differenziertes und reifes Werk mit vielen religionsgeschichtlichen und theologischen Erkenntnissen! Ihm ist eine reiche Rezeption unter Theologen, Geistesgeschichtlern, Exegeten und Judaisten zu wünschen.

Luzern

Clemens Thoma

KATECHETIK

■ BÖHM WINFRIED, *Was heißt: christlich erziehen?* Fragen – Anstöße – Orientierungen. Echter-Tyrolia, Würzburg/Innsbruck 1992. (142). Kart. S. 168,-.

Winfried Böhm, Professor für Pädagogik an der Universität Würzburg, legt mit diesem Buch die Sammlung einiger Aufsätze vor, die zu unterschiedlichen Anlässen entstanden sind. Ihr zentrales Thema ist das Problem einer christlichen Erziehung; die einzelnen Kapitel können als Variationen über dieses Thema angesehen werden und setzen auf verschiedenen Ebenen an.

Auf der *erziehungspraktischen* Ebene wird die Frage gestellt, was das denn heiße, „christlich erziehen“, und zwar *anthropologisch* (im Hinblick auf das Bild vom Menschen), *teleologisch* (im Hinblick auf die

Ziele) und auch *methodologisch* (in bezug auf Mittel und Wege). Auf der *wissenschaftstheoretischen* Ebene werden verschiedene Modelle des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik erörtert, und zwar vor allem unter dem Aspekt, ob Erziehung und Bildung der Religion noch bedürfen oder restlos säkularisiert werden können, ohne dabei Schaden zu nehmen. Auf einer *begriffsgeschichtlichen* Ebene wird den Wurzeln des (europäischen) Bildungsbegriffs nachgegangen und dabei gezeigt, wie stark unser Bildungsgedanke seit seinem Ursprung christlich durchtränkt ist. Auf einer *erziehungsgeschichtlichen* Ebene wird die Frage nach der Gefährdung des Menschen durch die Gefährdung seiner Bildung in der Postmoderne aufgeworfen und eine Antwort, aufbauend auf Gedanken R. Guardinis versucht.

Das Buch kann im Nachdenken über christliche Erziehung bedeutsame Impulse geben.

Linz

Ingeborg Verweijen

KIRCHENGESCHICHTE

■ JOSEF WEISMAYER (Hg.), *Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu*. Echter Verlag, Würzburg 1991 (391). Ppb. DM 48,-.

Das Buch enthält 22 Lebensbilder von Pachomius bis Foucauld, von Augustinus bis zu den Gründern der Schulorden, von Basilios bis Arnold Janssen. Die Autoren sind sehr verschieden nach Herkunft, Fach und beruflicher Tätigkeit, sodaß es nicht ganz leicht ist, die begrüßenswerten Publikationen in einigen Sätzen recht zu würdigen.

Der Herausgeber, Professor für Spirituelle Theologie an der Universität Wien verfolgt das berechtigte Ziel, eine Ordenstheologie „von unten“ aufzubauen. D. h., an sich richtige Lehrsätze über das Ordenswesen, vom kirchlichen Lehrsatz und von der systematischen Theologie ausformuliert, müßten mit den konkreten „Geschichten“ narrativ ergänzt und modifiziert werden. Ich erlaube mir, im Anschluß an diesen Denkanstoß zu sagen, daß man die gesamte Kirchengeschichte als theologisches Fach in dieser Richtung sehen müßte. In den kirchengeschichtlichen Daten erweist sich, wie dogmatische Formeln letztlich zu verstehen sind.

Ich möchte das Gesagte an einem Beispiel aus dem Buch illustrieren, in der Hoffnung, dadurch nicht mißverstanden zu werden. Der Herausgeber zitiert die bekannte Stelle aus *Lumen gentium* 44, wo davon die Rede ist, daß die Ordensleute „nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche“ seien.

An der Formel ist nichts auszusetzen. Manche Ordensleute hätten das noch schärfer ausgedrückt, wie jener Ordensgeneral, der dem Bettelmönch Albertus Magnus als angehenden Bischof von Regensburg und Reichsfürsten schrieb, er wolle ihn, den Mendi-